

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 30 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 78.

Sonnabend den 28. September 1901.

11. Jahrgang.

Für das 4. Quartal

nehmen Abonnements auf den „Allgem. Anz.“ nebst Gratisbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ sämtliche Postanstalten, unsere Zeitungsboten, sowie die unterzeichnete Expedition gern entgegen.

Expedit. des „Allgem. Anz.“

Vertikales und Sächsisches.

Bretinig. Anlässlich der Entlassung der Reserve machen wir darauf aufmerksam, daß Mannschaften, welche aus dem aktiven Dienste entlassen sind, sich spätestens 14 Tage nach ihrer Entlassung bei dem Bezirksfeldwebel, zu dessen Kompaniebezirk der von ihnen gewählte Aufenthaltsort gehört, zu melden haben. Diese Meldung ist auch dann erforderlich, wenn der Entlassene an dem Ort bleibt, in welchem sein bisheriger Truppenteil steht. Die nächsten militärischen Vorgesetzten der Mannschaften des Verurlaubenstandes sind der Feldwebel des Kompaniebezirks, der Bezirks-Offizier und der Bezirks-Kommandeur des Landwehr-Bataillonsbezirks, in welchem der Aufenthaltsort ist, sowie deren Stellvertreter. Bei Anbringung dienstlicher Gesuche und Beschwerden sind die Mannschaften des Verurlaubenstandes verpflichtet, den vorgeordneten Dienstweg einzuhalten. Zugleich sind dieselben im dienstlichen Verkehr mit ihren Vorgesetzten oder wenn sie in Militäruniform erscheinen (wozu auch der Entlassungsantrag gehört) der militärischen Disziplin unterworfen.

Bretinig. Vollste Anerkennung und besondere Hervorhebung verdient noch nachträglich die Thatsache, daß der vor kurzem verlebte und 91 Jahre alt gewordene Auswärtler Karl Grundmann über 70 Jahre ununterbrochen für ein Geschäft, das Humpelste in Pulsnitz, gearbeitet hat. Gewiß ein Vorkommnis, das sich nicht sogleich wiederholen dürfte.

Mit dem 1. Oktober wird das Gesetz betreffend den Verkehr mit Wein, weinhaltenen und weinähnlichen Getränken Geltung erlangen. Das bisherige Weingesetz tritt dann außer Kraft. U. a. wird nun auch Schaumwein, der gewerbsmäßig verkauft oder feilgehalten wird, eine Bezeichnung tragen müssen, welche das Land und erforderlichenfalls den Ort erkennbar macht, in welchem er auf Flaschen gefüllt worden ist. Jeder Inhaber von Keller-Gähr- und Kellerräumen oder sonstigen Räumen, in denen Wein oder Schaumwein gewerbsmäßig hergestellt oder behandelt wird, hat vom 1. Oktober ab dafür zu sorgen, daß in diesen Räumen an einer in die Augen fallenden Stelle ein deutlicher Abdruck der hauptsächlichsten Bestimmungen des neuen Weingesetzes aufgehängt ist.

Die 4. Klasse der 140. Königl. Sächs. Landes-Lotterie wird am 7. und 8. Oktober 1901 gezogen.

Großröhrsdorf. Am Dienstag unternahm der Gewerbeverein von Ramenz eine Exkursion nach hier. Am Bahnhof von einigen Mitgliedern des hiesigen Gewerbevereins empfangen, besuchten die Ramenzer Herren und Damen zunächst das Ortsmuseum, besichtigten all die Gegenstände eingehend und sprachen sich sehr anerkennend über das Gebotene aus. Von hier wurde dem Böhmisches Brauhaus ein Besuch abgestattet und bei dieser Gelegenheit die Güte des Bieres einer Probe unterzogen. Der weitere Besuch galt den Fabriken der Herren Hermann Schöne und Unger. Hierauf begab man sich in den Gasthof zum

grünen Baum, um mit den hiesigen Gewerbevereinslern bei Konzert und Tanz einige vergnügliche Stunden zu verleben. 110 Personen hatten an der Partie teilgenommen.

Ramenz, 26. September. Se. Excellenz der Kriegsminister General der Infanterie Edler v. d. Planitz traf heute Vormittag 11¹⁰ in Begleitung des Oberst Bartky und Oberbaurats Grimm vom Kriegsministerium, sowie seines persönlichen Adjutanten Rittmeister im Garderegiment Febrn. von Friesen in der hiesigen Garnison ein. Vom Bahnhofe aus erfolgte mittels Equipage die Weiterfahrt nach den Kasernements des 178. Regiments, wo in Gegenwart des Herrn Oberst und Regiments-Kommandeur de Raug eine Besichtigung der verschiedenen neuen militärischen Bauten vorgenommen wurde. Hieran anschließend nahmen die Herrn am Diner im Offiziers-Kasino teil, worauf 3¹⁰ Nachmittags die Wiederabreise nach Dresden erfolgte.

Löbau, 23. September. Mit einem tragischen Selbstmord hat für die 2. Batterie des 4. Feldartillerie-Regiments Nr. 48 (Dresden) das diesjährige Manöver seinen Abschluß gefunden, indem gestern Abend, als der 5⁰⁰ Uhr von hier nach Görlitz verkehrende Schnellzug sich dem 2. Uebergange beim Berge zu näherte, plötzlich der Kanonier Otto Nabe vor den Zug sprang und sich überfahren ließ. Troßdem der Zugführer, der den Soldaten vor dem Zuge herlaufen sah, sofort Contredampf gab und auch den Zug zum Stehen brachte, war doch bereits der Kopf vom Rumpfe getrennt. Wie es heißt, hatte der Bedauernswerte, welcher sich sonst tadellos geführt hatte, noch ein Jahr zu dienen. Das Motiv der That, welches den Unglücklichen in den Tod getrieben hat, soll angeblich in der Furcht vor einer zu erwartenden geringen Arreststrafe bestanden haben. Der Tote wurde in die hiesige Leichenhalle überführt. Nabe soll aus der Oberlausitz stammen.

Dresden. Ueber die Hausaufgaben hielt kürzlich im Dresdner Lehrerverein Herr Lehrer Schanze, 10. Bezirksschule, einen trefflich ausgearbeiteten Vortrag. Der Redner bezeichnete die Hausaufgaben als einen alten Pöpsel, gegen den schon vielfach geeifert worden sei und von der heutigen Methodik entfernt werden müßte. Hierauf beantwortete er die Frage: Hat die Schule ein Recht, die Arbeitskraft der Kinder zu Hause in Anspruch zu nehmen? dahin, daß der gesetzlich bestehende Schulzwang nicht auch auf die Hausaufgaben ausgedehnt werden könne, obwohl die Behörden dieser Meinung seien, da man den Hausaufgaben einen erzieherischen, willensbildenden und die Lernensarbeit unterstützenden Wert beilege. Weil es nun aber unmöglich ist, die Schularbeiten jedem einzelnen Kinde zuzumessen, wäre es besser, für die Kinder gemeinsame Arbeits- oder Nachhilfestunden in der Schule einzurichten und die Hausaufgaben ganz aufzuheben, um so mehr, als dadurch ein störender Faktor des Familienlebens beseitigt und in sozialer wie hygienischer Hinsicht viel gewonnen würde. Die Aufhebung der Schularbeiten wäre eine Erlösung für Viele; die Schule würde nichts verlieren und Eltern, Kindern und Lehrern würde viel Leid erspart. Reicher Beifall lohnte den Redner. Schließlich wurde folgende Resolution gefaßt: „Der Dresdner Lehrerverein erklärt sich aus pädagogischen, sozialen und hygienischen Gründen für mögliche Beschränkung der Hausaufgaben in den Oberklassen und für ihre Beseitigung in den Unter-

klassen unserer Volksschulen. Insbesondere hält er ein Verbot sämtlicher Ferienaufgaben für dringlich.“

Der, am Freitag vom Dresdner Landgericht wegen Rückfallbetrugs zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus verurteilte Fleischer Persigky aus Breslau wurde am darauffolgenden Tage durch einen Standesbeamten in der Gerichtsschreiberei der dritten Strafkammer mit dem Dienstmädchen Nebel ehelich verbunden.

Nach einer dem „P. A.“ aus München vorliegenden Meldung hat das dortige Landgericht jetzt zum 2. Male einen Fabrikbesitzer freigesprochen, der nicht gebuldet hatte, daß der Fabrik-Inspektor seinen Weg in die zu inspizierende Fabrik durch den für die Arbeiter bestimmten Eingang nehme, sondern verlangt hatte, daß er durch das Bureau gehe. Das Gericht legte darauf Gewicht, daß durch das Verlangen des Fabrikherrn die Inspektion faktisch nicht beeinträchtigt worden sei.

Viele Hunde haben die üble Gewohnheit, Radfahrer anzufallen. Welche perfidären Folgen nun für den Hundebesitzer solch ein Ueberfall nach sich ziehen kann, beweist nach dem „Waidmann“ folgender Fall: Der Schmied Hans Jörgen Sw. aus D. durchfuhr im Juli 1899 die Dorfstraße in J. und wurde von dem Hofhunde des Landwirts Fr. überfallen und in die rechte Lende gebissen. Sw. verlangte als Entschädigung für verauslagte Kurkosten und Verdienstentgang während etwa sieben Monaten — so lange dauerte die Heilung der Wunde, 1084,65 Mark, wovon ihm das Landgericht in J. 826,05 Mark nebst Zinsen zuerkannte. Außerdem beanspruchte er für erlittene dauernde Erwerbsbeeinträchtigung 1000 Mark, begnügte sich aber im Wege gütlicher Einigung mit 700 Mark.

Seit dem 2. Juni d. J. ward in Keppen bei Dschag der Maurer Fischer vermißt. Am 23. d. M., also nach 3 1/2 Monaten, ist der Verschwundene in der Feldscheune des Gutsbesitzers Gnepper endlich lebend aufgefunden worden. Der vollkommen abgemagerte Mensch machte den Eindruck eines Halbwildes.

Er mordet wurde in Reichenberg i. B. die 56jährige Frau des Hausbesitzers Blaschke und gleichzeitig sind dabei 700 Kronen gestohlen worden. Als der Thät verdächtig wurde ein im Hause bediensteter Bäckergehilf gefänglich eingezogen, welcher aber leugnet.

50,000 Kurgäste in Karlsbad! Diese große Anzahl von Kurgästen wurde in Karlsbad bisher erst einmal, und zwar im Jahre 1899, jedoch erst im Monat Oktober, erreicht.

In der Nacht zum Sonntag sind sämtliche zu der Pfarre in Johnsdorf i. C. gehörenden Gebäude, vier an der Zahl, niedergebrannt. Das Feuer ist gegen 11 Uhr in der Scheune ausgekommen; es muß Brandstiftung angenommen werden. Das Feuer hat rasch um sich gegriffen, da die Gebäude Fachwerk und Holzbauten gewesen sind. Eine Beschränkung des Feuers ist trotz aller Mühe unmöglich gewesen, weil starker Wind herrschte.

Der 20 jährige Weber Reuter in Eistenberg, welcher vorige Woche, als er bei einem Einbruchs-Diebstahl überrascht wurde, die Bierhändlerin Niesel schwer verletzte, ist in einer Strohfeme in der Nähe des „Schützenhauses“ ertränkt und verhaftet worden.

Festgenommen wurde ein an der Rimbacher Straße im Chemnitzer Stadtteil Altdorf wohnender Handarbeiter; der rohe Patron war am Sonnabend Abend in der 7. Stunde in angetrunkenem Zustande mit seiner Ehe-

frau in Streit geraten und hatte die Frau mit einem Knüttel derartig auf den Kopf geschlagen, daß dieselbe zusammenbrach und sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Später mußte die Frau in das Krankenhaus eingeliefert werden, wo sie am Sonntag Abend gestorben ist.

Riesa, 23. September. Die Gemeindevertretung im benachbarten Sayda, die das Mißgeschick traf, daß der im Bau begriffene Kirchturm in sich zusammenstürzte und dabei auch das Kirchengebäude selbst stark beschädigte, hat beschlossen, die Kirche von Grund aus neu zu bauen.

Leipzig. Die Voruntersuchung gegen die Mitglieder des Ausschusses der Leipziger Bank wird im Oktober abgeschlossen. Die Verhandlung wird dem Vernehmen nach voraussichtlich erst im März des nächsten Jahres stattfinden.

In dem nach Reuß ä. L. gehörigen Dorfe Reinsdorf legten die beiden 13 resp. 14 Jahre alten Brüder Tschögnner aus Aurbach bei Greiz Feuer im Albert'schen Gasthause an, welcher mit sämtlichen dazu gehörigen Wirtschaften völlig niederbrannte. Die beiden Burschen sind bereits festgenommen und der That geständig. Sie hatten dieselbe verübt, um anderwärts ruhig stehen zu können, wobei sie aber erwischt wurden.

Kirchennachrichten von Hauswalde. Dom. 17. p. Tr.: Michaelsfest Abendsmahl. Beichte 8 1/2 Uhr Vorm. Beginn des Gottesdienstes Vorm. 9 Uhr. — Verteilung des Kirchemgeldes. Nachm. 1 1/2 Uhr: Unterredung mit der konf. männl. Jugend. Getauft: Rosa Elsa, T. d. Wirtschaftsbes. R. C. Mager in G.

Getauft: Paul Franz Breidel, Glasarb. in Moritzdorf, mit Gulda Bertha Ida Richter in B. Beerdigt: Karl Ferdinand Grundmann, Bandweber in B., 91 J. 2 M. 7 T. alt. — Fr. Johanne Karoline verw. Berndt geb. Winkler in B., 69 J. 9 M. 25 T. alt. — Rosa Frida Horn in B., 3 M. 4 T. alt.

Kirchennachrichten von Frankenthal. Dom. 17. p. Trin.: Früh 8 Uhr: Beichte. Vorm. 1 1/2 Uhr: Predigtgottesdienst. Nachm. 2 Uhr: Unterredung mit den Jünglingen. NB. Kollekte für den Bau der Kirche in Eibenberg.

Getauft: Paul Erwin, S. d. Tagearb. Reinhold Gustav Hergelshneider in Br. 237. Beerdigt: Am 24. Sept. mit Leichenpredigt in Frankenthal: Anna Lina Hörnig geb. Mehnert, 24 J. 1 M. — eine Ehefrau in Frankenthal 180.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf. An Geburten wurden eingetragen: Friedrich Max, S. d. Tagearb. Johann Friedrich Wilhelm Tischerschnitz 344 — Clara Hildegart, T. d. Eisendrehers Julius Hugo Schröder 256 h. — Emil Arthur, S. d. Geschirrführers Gustav Emil Hornuff 139 d. — Elsa Frida, T. d. Zimmermanns Max Edwin Knöfel 66.

Die Anordnung des Aufgebots haben beantragt: Edwin Richard Schöne, Fabrikarb. 336 b, und Anna Helene Verge 336 c. — Carl Max Ballmer, Barbier in Großpostwitz, und Libbi Ottilie Hoffmann 91 d.

Als gestorben wurden eingetragen: Karl Hermann Schulze, Geschirrführer, Chemann 186 b, 39 J. 10 M. 15 T. alt. — Arno Willi, S. d. Stellmachers Friedrich Hermann Mai 209, 26 T. alt.

— Samum. —

Weht der Wähe heißer Odem
Ueber Syriens Rose-thal,
Neigen alle Blumenfelde
Sich in banger Todesqual.

Falten herbend ihre Schwingen,
Eh der letzte Ton entfliehet.

Durch den Garten meiner Seele,
Sog des Samum's gift'ger Hauch,
Blüt und Blumen sind gestorben,
Alle meine Lieber auch.

H. von Posfinger.

— Der verborgene Schatz. —

Erzählung von Anton Andrea. (Nachr. verb.)

Ich hatte es Pater Benedetto, meinem alten Freunde, angezeigt, daß ich Ende des Monats wieder am Orte eintreffen würde; aber der Tod ließ ihm keine Zeit mehr, mich wie gewöhnlich mit seinem treuherzigen: „Dio ti benedica figlio mio!“ (Gott segne Dich, mein Sohn) zu bewillkommen. Am Tage vor meiner Ankunft wurde sein Leichnam in der Marienkirche beigelegt und mir blieb noch die letzte Genugthuung, ihm zum letzten Gruß einen Cypressenzweig auf den Sarg zu legen. Gerade vor zehn Jahren hatte ich zum erstenmal — und zwar nur im Fluge — das liebe Eiland im Mittelmeer mit seinen seltenen Naturschönheiten und mannigfachen historischen Denkwürdigkeiten besucht, und von jener Zeit her datiert auch meine Bekanntschaft mit dem mir unvergeßlichen Dorfcuratus. Mein erster Ausflug auf der mir damals noch völlig unbekanntem Insel galt den Michaelsberge, in welchem sich eine Stalaktitgrotte befand, die man mir als eine der interessantesten am Orte bezeichnete. Da ich ohne Führer war, gelangte ich erst nach langem Suchen und auf beschwerlichen Umwegen an eine kleine gewölbte Oeffnung im Berge, die mit einer hölzernen Pforte verschlossen war. Unweit derselben saß auf einer Steinbank ein Greis in der Tracht der katholischen Dorfgeistlichen, an den ich mich mit der Frage wandte, ob dies der Eingang zur Stalaktitgrotte wäre. Der Greis bejahte es und erbot sich, mich einzuführen. Er rief einem Jungen zu, der träge vor einem einsamen, etwas tiefer gelegenen Häuschen im Grase zwei Lichte zu bringen und öffnete mit einem verrosteten Schlüssel, der neben der Pforte hing, den Eingang zur Grotte. Ich erfuhr von ihm, daß er sich Benedetto nenne und daß das seltsame Häuschen an der Bergwand das seinige wäre. Es entspann sich ein lebhaftes Gespräch zwischen uns, in welchem jedoch hauptsächlich das Wort führte, denn ich muß gestehen, ich keine Gelegenheit unbenutzt ließ, meine Kenntnisse der italienischen Sprache praktisch zu verwerten. Meine offenerzige Beschäftigung schien dem ehrwürdigen Geistlichen zu gefallen. Er erriet, daß ich ein Künstler war, und wollte wissen, woher ich käme und wohin ich ginge. Darüber kam der Knabe mit zwei langen dünnen Kerzen herangelaufen, die Pater Benedetto ergriff, eine davon gab er mir und mit der anderen in der



Großvaters Bier von M. Wunsch.

Hand stieg er voran in die Grotte. Ich stockte jetzt unsere Unterhaltung; die unbekannte Tiefe, die herrschende Dunkelheit, die feuchte, heiße Luft, das leise geheimnisvolle Klagen und Rieseln fallender Wassertropfen wirkte bedrückend auf meine Sinne, die noch trunken waren von dem blendenden Tageslicht, der wirrigen Meerbrise, dem Duft der Blumen und Bergkräuter und vor allem dem heiteren, lächelnden Himmelsblau. Was ich jedoch beim Schimmer unserer Kerzen sah, hätte den Naturforscher wie den Baufürstler zu Bewunderung hinreißen müssen! Ich glaubte in einen unterirdischen Tempel hinabzusteigen, wo sich wunderliche Kuppelkuppeln mit glitzernden, lang herabhängenden Spitzen über mir wölbten und feuchtschillernde Türmchen, Pyramiden und Säulen sich aus dem schlüpfrigen Boden erhoben, die Wände mit grau glänzenden, bizarr gebildeten Stuckornamenten bedeckt waren, und das Atmen und Weben unsichtbarer Gottheiten den ganzen unheimlichen und undurchdringlichen Raum belebte.

Hin und wieder mußten wir uns bücken, um nicht mit dem Kopfe an die spitzen Zacken und Zapfen an der unebenen Decke zu stoßen, und uns mit den Händen an dem nassen Gestein halten, um auf dem unsichern Boden nicht zu fallen. Allmählich erweiterte sich die Wölbung über uns, aber der Gang wurde immer schmaler, bis er sich an einem rundlichen Loch, durch das sich ein menschlicher Körper hart durchzuzwängen hatte, verließ.

„Wollen Sie es wagen?“ fragte mich Pater Benedetto, der gleich mir unter den Schauern der wunderbaren Höhle zu stehen schien, mit gedämpfter Stimme, indem er auf das Loch deutete.

Ich nickte, stand jedoch noch eine Weile lausend still, denn mir war, als ob ich das entfernte, hochklingende Rauschen einer Quelle vernähme.

„Die hört man nur!“ sagte der Greis. „Sie muß entweder weit oder tief verborgen sein.“ Er fauerte nieder, steckte seine Kerze in die Oeffnung und schlüpfte behende hinunter. „Kommen Sie!“ klang es mir dumpf aus dem Loch entgegen und Pater Benedetto's kaum sichtbare Hand nahm mir die Kerze ab. Ich kroch gleichfalls durch die unbequeme Oeffnung, aus der mir eine heiße, schwere Luft entgegen wehte und befand mich in einem rundlichen Raume, aus dessen Decke und Wänden die wunderbarsten Steingebilde hervorstritten. Hier zweigten sich zwei enge, niedrige Gänge ab, von denen der eine nach Osten, der andere nach Norden hin lief. „Wohin führen diese?“ fragte ich den Greis mit einer gewissen Bekommenheit. Mir wurde das Atmen schwer und das Geräusch des unsichtbaren Wassers war so laut geworden, daß es mehr dem Prasseln, Zischen und Rollen eines Strudels, als dem Rieseln einer Quelle glich. „Ins Unbekannte!“ antwortete Pater Benedetto geheimnisvoll. „Manch einen hat die Neugierde getrieben, es zu erforschen, aber wenn sein Leben lieb war, der kehrte bald wieder ununterrichteter Sache um. Gott allein weiß, welche Geheimnisse, welche Schätze dort verborgen liegen!“

„Schätze?“ wiederholte ich verwundert. Es kam mir vor, als ob er einen besonderen Nachdruck auf das Wort gelegt hätte. Er machte jedoch eine ablehnende Bewegung mit der Hand und trat schweigend den Rückweg an.

Den Tag nachher reiste ich ab, aber den folgenden Sommer kam ich wieder und suchte von neuem die Stalaktitgrotte, wie den wackeren alten Kurate auf. Beide interessierten mich gleich sehr und zogen mich unwiderstehlich an. Ich fand den Greis auf derselben Stelle sitzen, als ob er ein Jahr lang auf der Steinbank neben der Grotte auf mich gewartet hätte und rief ihn schon von weitem beim Namen. Er schnellte empor, sah mich einen Augenblick erstaunt an und streckte mir dann die vor freudiger Bewegung zitternde Rechte hin. „Ihr seid es, Herr! Ihr habt Euch einen Bart wachsen lassen, der Euch beinahe unkenntlich macht.“ Wir stiegen diesmal nicht in die Höhle hinunter, sondern blieben plaudernd vor dem Eingange derselben sitzen, und schieden endlich wie ein paar alte Freunde mit dem Versprechen, uns bald wiederzusehen. Ich hielt mich zwei Monate auf der Insel auf und wohnte in dem tiefer gelegenen der beiden Dörfer, welche diese einnehmen. So oft ich keine Lust zum arbeiten hatte, oder über irgend etwas Auskunft wünschte, ging ich zu Pater Benedetto, der jede Stelle auf der Insel, alle Leute, jedes Kind der beiden Nachbarländer kannte, mir bei dieser Gelegenheit immer neue Proben eines gesunden Menschenverstandes, einer seltenen Beobachtungsgabe lieferte und mir durch seine geraden, rechtschaffenen Gesinnungen, seine kindlich-fromme Gemüthsart täglich lieber wurde.

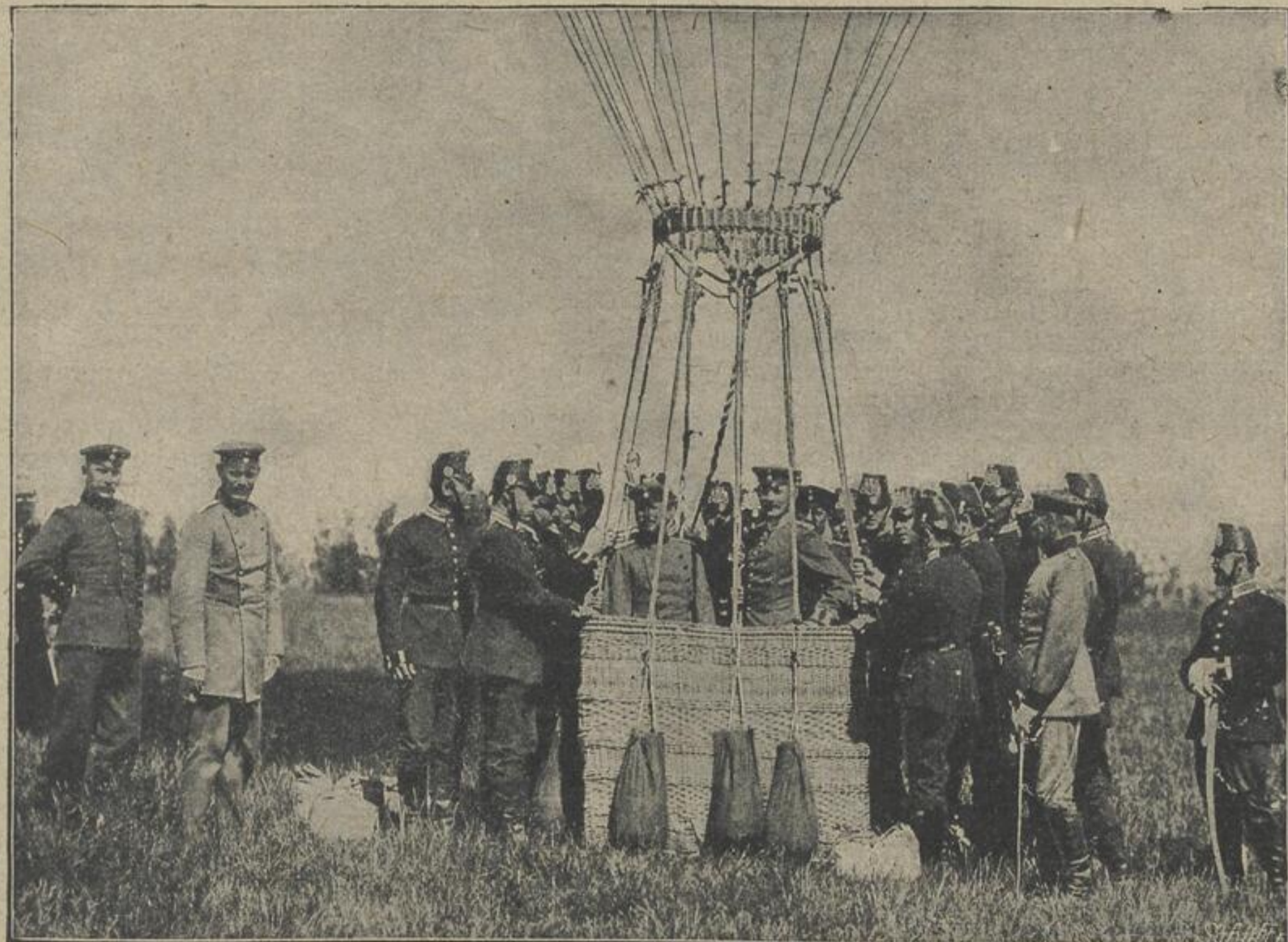
Eines Tages kam ich auf die früher von ihm angedeuteten Geheimnisse der Stalaktitgrotte zurück und wollte wissen, was es für eine Bewandnis damit hätte. Er unterrichtete mich, daß auf der Insel von altersher der Glaube herrsche, es lägen große Schätze in der Höhle des St. Michaelsberges verborgen, die schon die Haubluft der Sarazenen gereizt hätten, aber bis auf den heutigen Tag noch nicht gehoben wären. Selbst in späterer Zeit

hätte man mehrfache Versuche gemacht, die Grotte auszukleutern, sie jedoch nie in ihrem ganzen Umfang ergründen können. Allen Nachforschungen zufolge sei der jetzige Eingang zu derselben nicht der ursprüngliche und das, was gegenwärtig von ihr bekannt, überhaupt nur das verlorene Nestchen eines Baues, den die Natur mit Nachhilfe von Menschenhänden fast durch den ganzen Berg gezogen hätte. „Was haltet Ihr selber von dem verborgenen Schatz?“ fragte ich Pater Benedetto. Ein eigentümliches Zucken, welches verriet, daß er mehr davon wußte, ging durch sein faltiges Gesicht. Er machte das Zeichen des Kreuzes und erwiderte nach kurzem Bögern: „Sie war zwar blödsinnig, aber die Steine an der Blüte unserer Madonna in der Marienkirche legen ein gewichtiges Zeugnis ab. Ihr sollt sie sehen, junger Herr, und dann selbst urteilen. Ich will Euch aber auch die Geschichte erzählen, die damit verknüpft ist und die Ihr, wenn ich eini nicht mehr bin, immerhin weiter erzählen mögt, damit sie den Thoren zur Warnung diene und die Verständigen sie sich zum Nutzen machen.“ Geipannt horchte ich auf und erfuhr die verhängnisvolle Geschichte vom verborgenen Schatz.

Vor etwa einem halben Jahrhundert war die Stalaktitgrotte im Michaelsberge den Inselbewohnern noch unbekannt, wohl aber besand sich bereits das Häuschen am Fuße desselben, welches, so lange man denken konnte, Eigentum des zeitweiligen Ortsgeistlichen war und erst nach Pater Benedetto's Tode in einen Heuschuppen umgewandelt worden ist. Schon als zehnjähriger Knabe verfiel dieser bei dem damaligen Kurate, Don Amerigo, das Amt eines Meßdieners, wurde diesem später als Hilfskurate beigegeben und schließlich zu seinem Nachfolger ernannt. Wie Pater Benedetto versicherte, waren zur Zeit seines Vorgängers die Inselbewohner — und zwar besonders die Jugend — ungemein verwildert, und zwischen den beiden Dörfern, wovon das tiefgelegene einfach „Unten“, das andere „Oben“ genannt wurde, herrschte erbliche Feindschaft; jeden Tag kamen Raufereien, Intriguen und Klagen vor; die von Oben standen bei denen von Unten im Ruise der Unehrllichkeit und diese wurden von jenen für Trunkenbolde und Tagelöhne gehalten. Der fromme Pater Amerigo, dessen Gesundheit zusehends auf die Reize ging, hatte sein Lebtag nur immer zu ermahnen, zu strafen und Frieden zu stiften gehabt. Er starb infolge einer heftigen Aufregung, die ihm ein Streit zwischen zwei Brüdern, den schönsten Burtschen von Unten, wobei es mit Faustschlägen und Messerstichen herging, verursacht hatte. Gigi und Beppo waren die Söhne eines vor Jahren verstorbenen Vaters, der unsät umherzog und sich selten am Orte bei Frau und Kindern aufhielt. Diese letzteren wuchsen zu ein paar prächtigen Burtschen heran, betrieben auf eigene Hand das Fischerhandwerk und sorgten so gut wie möglich für ihre alte Mutter, die jedoch früher als den Söhnen lieb war das Heilliche segnete. Gigi war zwei Jahre älter als Beppo, dieser dafür etwas größer und strammer, so daß man ihn eher für den Zwilling, als den jüngeren Bruder gehalten hätte. Gigi war eigenfönnig, Beppo aufbrauend und beide besaßen gleichviel Klugheit, Verwegenheit und — Herzensgüte. Der Dorfcurate war sonst gewöhnt, der freisüchtigen Jugend das Brüderpaar als ein Muster von Einigkeit und Treue darzustellen, denn Gigi und Beppo hielten mit einer fast sprichwörtlich gewordenen Liebe zusammen: Einer that stets was dem anderen wohl gefiel und was einer unternahm, mußte erst von dem andern gebilligt werden. Leider sollte ihnen die bis dahin so erfreuliche Gleichheit in Geschmact und Neigung verhängnisvoll werden! Beide verliebten sich zu gleicher Zeit und mit gleicher Leidenschaft in die hübsche Korallenverkäuferin Carmela, die zu allem Unglück eine von Oben war und deren Vater den Brüdern oft Veranlassung zur Unzufriedenheit gegeben hatte. Von der Zeit an wars mit der Einigkeit und Brüderliebe zwischen den beiden jungen Burtschen zu Ende. Sie suchten einander zu meiden, ihr Thun und Lassen einander zu verbergen, wechselten Tage, Wochen lang kein Wort mit einander und zuletzt wurde die geheime Feindseligkeit zwischen ihnen zum offenen Kriege. Der alte Felice, Vater der schönen Carmela, schwor zwar hoch und teuer, niemals einem von Unten seine Tochter zur Frau geben zu wollen, aber er vermochte doch nicht sein Wohlgefallen darüber zu verbergen, daß sich die musterhaft braven, schönen Brüder um seiner Carmela willen auf Tod und Leben verseindet hatten, und um die Flamme des Hasses noch mehr zwischen diesen zu schüren, erklärte er ihnen eines Tages, daß ihm im Grunde jeder Schwiegersohn recht wäre, der einen guten Hausstand hätte und der Braut eine ellenlange silberne Kette nebst einem goldenen Armband zum Geschenk machen könne. Jetzt gab es nur noch einen Gedanken, ein Ziel für die Brüder: reich zu werden! Gigis erster Impuls war, nach Neapel oder Genua zu ziehen, wo der Verdienst reichlicher und Arbeit leichter zu haben ist, aber nach reiflicher Ueberlegung sagte er sich, daß er alsdann seinem Bruder das Feld räume und ihm freie Hand lasse, sich die Gunst der hübschen Carmela zu erwerben. Beppo sagte den Entschluß, nach Amerika auszuwandern, wo man sich das Gold nach Belieben aus der

Erde graben könne, verwarf ihn jedoch schnell wieder, weil es ihm in den Sinn kam, daß es inzwischen seinem Bruder gelingen könne, Carmelas Herz zu stehlen. Daher blieben beide zu Hause und zeigten sich Tag und Nacht so reger und fleißiger, als ob sie dem ihnen bekannten Meere gewaltsam die Reichthümer abringen wollten, welche zu ihrem Glück erforderlich waren. Aber trotz aller Mühen und Gefahren, denen sie sich aussetzten, ergab sich ihr Handwerk nicht einträglicher als sonst und nach Jahresfrist sah sich weder Gigi noch Beppo im Stande, einen eigenen Haushalt einzurichten, geschweige Carmela das zum Preis für ihre Hand bedingte Geschenk zu Füßen zu legen. Eine dünnere Verzweiflung bemächtigte sich allmählich der beiden Jünglinge. Sie flohen den Umgang mit den anderen jungen Leuten im Dorfe, arbeiteten weniger und grübelten desto mehr über Mittel und Wege zum Reichthum. Man sah sie zu jeder Tageszeit, ja, wie behauptet wurde, auch bei Nacht müßig, finstern, versunken auf den Bergen, in den Schluchten und am Strande umherstreifen; aber niemals traf man sie beisammen oder hörte man, daß einer das Wort an den anderen richtete. Eines Abends kehrte Beppo nicht vom Fischfang heim. Gigi wartete bis spät in der Nacht auf ihn und fand ihn des Morgens am Strande sitzen, wo er seine leeren Netze zu betrachten schien. Er entfernte sich, sobald er seines Bruders ansichtig wurde. Die folgende Nacht blieb Gigi aus. Erst bei hellem Tag sah die Gebatterin, welche die Brüder im Stillen beobachtete, ihn nach Hause schleichen und zwar so bleich und verblüht wie einen, der kein gutes Gewissen hat. Dann vergingen einige Tage, ohne daß sich die Brüder an der Marine oder im Dorfe blicken ließen. Es verbreitete sich das Gerücht, daß sie an den Wunden krank lägen, die einer dem andern in tödlichem Kampfe beigebracht hätte. Als sich die Gebatterin jedoch ein Herz faßte, bei ihnen nachzusehen, fand sie sie anscheinend wohlbehalten beisammen in der Stube und keinem war irgend eine körperliche Verletzung anzusehen. Gigi sah, den Kopf in den Händen vergraben, am Tisch und starre auf ein mit Zahlen und Strichen betrigeltes Papier, das vor ihm ausgebreitet lag. Beppo hockte am Fenster und rieb eine verrostete Hacke, ein Beil und einen Spaten mit Del ab. Es war so still in der Stube, daß man die Fliegen an den Wänden summern hörte und es der Gebatterin ganz unheimlich wurde inmitten des schweigenden Hasses. Sie stammelte eine Entschuldigung und lief eiligst wieder hinaus, um im Dorfe zu erzählen, daß die Brüder sicherlich mit dem Gottseibeius umgingen. Spät am Abend, als der Mond über dem St. Michaelsberge schwebte, tauchte zwischen dem Gestirp am Abhang desselben Beppos dunkler Kopf auf; der Wind trieb ihm das lange Haar um die unbedeckten Schläfen und seine Augen funkelten wie die eines

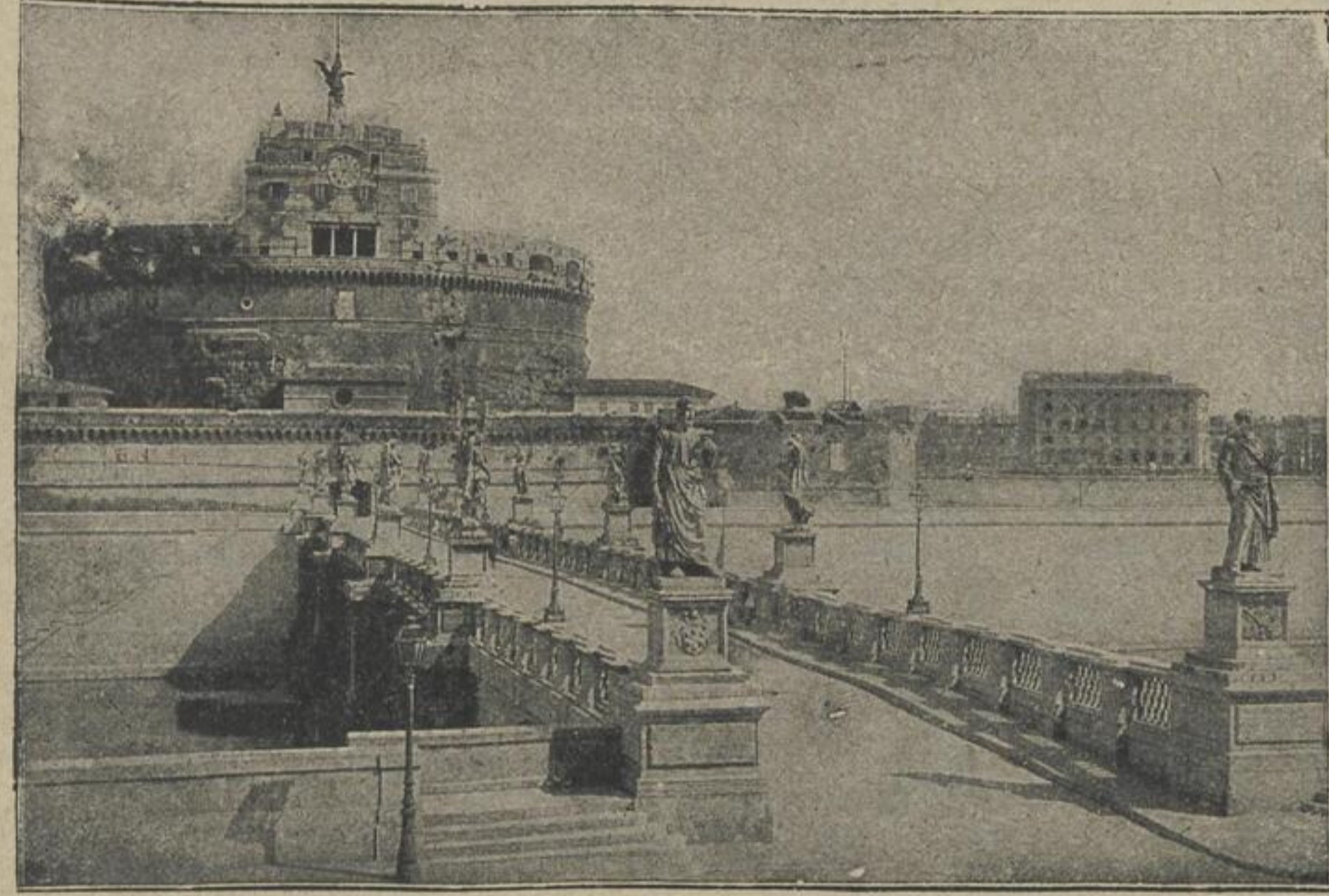
verfolgten Raubtieres nach allen Seiten hin. Vorsichtig kletterte er den steilen Fußpfad hinauf, bis er zu einem kleinen Dickicht von Strauchwerk gelangte, wo er still stand und prüfend zu der immer steiler werdenden Bergwand empor schaute. Weit unter ihm lag das Dorf in tiefem Nachtfrieden und nichts als das entfernte Meerestrauschen, das leise Murmeln des Windes in Blättern und Gräsern ließ sich vernehmen. Beppo trug dieselben Handwerkzeuge, Beil, Hacke und Spaten, die er am Tage gepußt hatte, bei sich. Nach einigem Bedenken verließ er den Fußpfad und wendete sich nunmehr weiter nach Osten hin, wo er auf eine Richtung stieß, die ihm ein ganzes Stück nackter Felsenwand bloßlegte. Am Fuße derselben und etwas höher noch als er bereits gestiegen war, wurde ein kleines Loch sichtbar, das durch einen herausgebrochenen Stein entstanden zu sein schien. Zu beiden Seiten des Loches wucherten hohe, dichte Schlingpflanzen, die an ein paar wilden Rosenstöcken und Brombeersträuchern emporranken und einen freundlichen Rahmen um den anscheinend unbedeutenden Punkt zogen. Plötzlich ging eine krampfartige Bewegung durch Beppos gespannte Flügel. Das Knacken trockener



Aufstieg des Prinzen Rupprecht von Bayern im Freiballon.

Zweige und ein leises Geräusch von rollender Erde schlug an sein Ohr. Mit der Hast eines Menschen, der fürchtet, daß ihm jemand in einem Unternehmen auf Tod und Leben zuvorkommen möchte, drang Beppo nach dem Loche im Berge vor. Aber es war ihm bereits jemand zuborgekommen: wie aus der Erde gewachsen stand ihm eine menschliche Gestalt gegenüber. Ein zweistimmiger unterdrückter Schrei der Enttäuschung und der Wut ertönte durch die Stille der Nacht: hell vom Monde beschienen, bebend vor Haß und geheimem Grausen sahen sich die Brüder in die Augen. Beppo fielen Hacke und Spaten aus der Hand, aber krampfhaft hielten seine nervigen Finger das Beil umschlossen. Gigi zerschnitt ein Blatt Papier in der geballten Faust. „Was suchst Du hier?“ stieß Beppo quers hervor. „Den Schatz!“ entgegnete Gigi trotzig. Da ließ Beppo auch noch das Beil fallen. „Auch Du!“ murmelte er erstickt. Der düstere verzweifelte Blick seines Bruders brannte ihm wie Feuer im Herzen. „Bin ich denn müßiger oder besser als Du?“ gab dieser darauf zurück. „O Gigi, Gigi!“ stöhnte der andere.

„Du hast mich lange nicht beim Namen genannt.“
 „Aber ich habe Dich trotz aller Feindschaft und Eiserjudt stets geliebt.“ — „Bruder!“
 Sie lagen sich in den Armen und schluchzten, daß ein Nachtvogel, der in der Bergwand nistete, davon aufgeschreckt wurde und krächzend über sie hinflieg. Endlich machte sich Beppo von der Umhüllung seines Bruders los und sagte sanft: „Gieb Dir Frieden; mein Gigi! Carmela hat mich gewählt.“ [Schluß folgt.]



Die Engelsburg in Rom.

Großvaters Bier. Das war eine Freude für den kleinen Pepi, als er auf dem Tische Großvaters gefülltes Glas stehen sah. Der alte Mann war auf einen Augenblick nach den Ställen gerufen worden und nun findet sein kleiner Enkel den Frühtrunk. Pepi nimmt einen herzhaften Schluck und dann noch einen. Das Bier schmeckt so schön und Großvater ist gut und wird ihn nicht dafür strafen. Und sollte er es nun doch thun, nun dann geht es in Einem hin, denkt Pepi, und trinkt den Rest. Wohl bekomms, Du Schlingel!

Prinz Rupprecht von Bayern bringt allen militärischen Fragen ein lebhaftes Interesse entgegen, wie er denn zu den tüchtigsten Generalen unseres Heeres zählt. So hat er vor kurzem in München in Begleitung eines Stabsoffiziers selbst im Freiballon einen Aufstieg unternommen, der zur Zufriedenheit aller Beteiligten verlaufen ist.

Die Engelsburg, das von dem römischen Kaiser Hadrian begonnene Grabmonument der Imperatoren, in dem diese von Hadrian bis auf Caracalla beigelegt sind, hat nach den Tagen Constantins des Großen, der bekanntlich den Sitz der Cäsaren nach Konstantinopel verlegte, in der Geschichte der Stadt Rom eine bedeutende Rolle gespielt. Das Castello dell'Angelo, wie der Italiener es nennt, war die Burg und Festung der Päpste und ihr häufig benutzter Zufluchtsort in den Kämpfen mit den deutschen Kaisern und den römischen Adelsaktionen. Nach der Befestigung Roms durch die italienischen Truppen diente die Burg militärischen Zwecken. Neuerdings ist sie nun renoviert worden, um nicht weiter als Kaserne benutzt zu werden. Unser Bild giebt den Blick auf dieselbe vom Tiberufer und zeigt so gleichzeitig die zu ihr führende Engelsbrücke.

Gemeinnütziges.

Champignonauce. Man schneidet von frischen Champignons den Stiel ab und schält sie sauber, püht das Braune vom Innern des Huttes sorgfältig heraus, zieht die Haut ab und legt das Enthäutete sofort in frisches Wasser, damit aller Sand davon entfernt werde. Getrocknete Champignons weicht man eine Stunde vor dem Kochen in lauwarmem Wasser auf. Sodann dämpft man sie in Butter mit Zitronensaft und ein wenig Salz schnell weich, kocht sie dann in einer braunen oder weißen, mit etwas Wein abgesehenen Sauce einen Augenblick und zieht die Sauce mit einigen Eidottern ab. Große Champignons werden vor dem Kochen in Stücke geschnitten. Man rechnet einen Eßlöffel voll Butter und den Saft einer Zitrone auf ein bis zwei Duzend Champignons.

Wenn im Herbst das Laub auf dem Rasen liegen bleibt, so sieht das ebenso schlecht aus, wie es für den Rasen nachteilig ist. Das Laub wird faul und der darunter befindliche Rasen, von Licht und Luft abgeschlossen, geht natürlich zu Grunde. Will man für einen guten Rasen sorgen, so muß er, bis spät in den Herbst hinein geschnitten werden, um ganz kurz in den Winter zu kommen. Dann wird zu Beginn des Winters die beste Komposterde, die man bekommen kann, über den Rasen gestreut und später festgewalzt.

Nachricht.
Begr.-Bild.



Wo ist das Burggepennt?

1. Rechen-Aufgabe.

Als N. nach seinem Alter gefragt wurde, antwortete er: „Als ich im Jahre 1887 meinen Geburtstag feierte, war die Zahl meiner Lebensjahre dreimal so groß als die Summe, welche man erhält, wenn die vier Zahlen meines Geburtsjahres addiert werden. Zudem hat mein Geburtsjahr die Eigentümlichkeit, daß die Summe der zweiten und dritten Zahl desselben den Monat und die Differenz der vierten und ersten Zahl den Tag meiner Geburt nennen.“ Wann ist N. geboren?

2. Ergänzungsaufgabe.

Murat. Maler. Dauer. Mais. Urga. Bern. Nachdem zu jedem der obigen Wörter zwei Buchstaben hinzugefügt worden sind, sollen die alsdann vorhandenen Buchstaben anders geordnet werden, so daß Wörter von folgender Bedeutung entstehen: 1. Stadt in Ägypten, 2. spanische Stadt an der Mittelmeerküste, 3. Republik in Amerika, 4. Völkerschaft in Ostafrika, 5. Kanton der Schweiz, 6. berühmter Maler. — Nach richtiger Lösung nennen die Anfangs- und Endbuchstaben der neuen Wörter je einen römischen Feldherrn.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Wie sehr ich Dein, soll ich Dir sagen?
Ich weiß es nicht und will nicht fragen;
Mein Herz behalte seine Kunde,
Wie tief es Dein im Grunde.

O still! ich möchte sonst erschrecken,
Könnt ich die Stelle nicht erbeden,
Die ungehört für Gott verbliebe
Beim Lode Deiner Liebe.

(Vergl.)
2. Radefort, Antwerpen, Corregio, Roneumon, Norbemen, Erzherzog.
— Racine. 3. Hieb, Dieb. 4. Seinesgleichen.

Tuffiges.

Selbstverständlich.

Netter Anfang.

Jungverheiratete Frau: „Ach Gott, das fängt ja gut an, mein Mann ist diesen Vormittag in seine Kneipe gegangen.“

Mutter (entrüstet): „Und noch nicht wieder zurück?“

Frau: „Er scheint noch nicht daran zu denken: eben schickt er eine Ansichtskarte.“

Der arme Kleine.

(Dame zum Stationschef): „Also unser Zug geht um 12 Uhr 14 ab: Das sagten Sie doch, nicht wahr?“

„Gewiß, ich habe Ihnen schon mindestens zehnmal Bescheid gesagt.“

„Ich frage Sie auch nicht meinewegen, aber mein kleiner Neffe hier lacht immer so herzlich über Ihre Stimme, wenn Sie Auskunft geben.“

Das Mittel.

Johann, mein Mann fühlt sich unwohl. Bringen Sie ihm rasch eine Warmflasche!“

„Sehr wohl, gnädige Frau, Arac oder Rum?“



„Hören Sie mal, Herr Bäckermeister, in Ihrem Gebäud fand ich gestern mehrere Haare.“

„Daran ist doch nichts Wunderbares, Sie hatten ja Schillerlo den bestellt.“

Ein Ektifer.

Sie: „Ich weiß nicht, was ich dafür geben würde, solch goldblondes Haar zu haben wie meine Freundin Irene.“

Er: „Erlundigen Sie sich doch mal, was sie dafür gegeben hat.“

Merkwürdig.

Dame: „Warum verheiraten Sie sich nicht, Herr von Blume? Es gibt ja so viele glückliche Ehen.“

Professor: „Gewiß, meine Gnädige; aber wissen Sie, in den guten Ehen, die ich kenne, da sind die Frauen eben alle schon verheiratet!“

Gemütl.

Professor: „Hier in diesem Falle weiß man nicht, ob man sich mehr dem Idealen oder Realen zuwenden soll. Wie würden Sie zum Beispiel in dieser Sache entscheiden?“

Student: „Ich würde es ausknobeln.“

Das kommt von das.

„Komisch, Mäze, wie konservativ wir Frauen doch sind! Daß wir uns so durchaus nicht an die Hofexmode gewöhnen wollen!“

„Es ist doch ziemlich riskant! Denk doch an die Jungfrau von Orleans, die trug Männerkleidung und wurde lebendig verbrannt!“

Von Nah und Fern.

Infolge des vielfachen Regens ist im Rheingau die Gelfäule der Trauben wider Erwarten rasch eingetreten und deshalb Vorlese notwendig geworden. In Lothar begann dieselbe schon vor einigen Tagen, in Desterreich am Montag. Der Stock ist noch sehr gesund; die Trauben sind süß und in den meisten Lagen schön und groß.

Verhaftung einer Logischwindlerin. Die Sängerin M. Seidler aus Berlin, die von zahlreichen Behörden wegen Betruges hiedlich verurteilt wird, wurde in Hannover ermittelnd und dingfest gemacht. Die Verhaftete ist eine gefährliche Logischwindlerin, die sich seit längerer Zeit auf Kunstreisen in den Provinzen befand. Sie logierte sich in Hotels ein, machte überall Beschulden in zum Teil recht beträchtlicher Höhe und verduftete dann, ohne zuvor ihren Verpflichtungen nachgekommen zu sein. Sie wird zunächst nach Braunschweig gebracht, da sie bei der dortigen Behörde ebenfalls ein Strafkontingent zu begleichen hat.

Mit 350 typhuskranken Chinatruppen an Bord ist am Mittwoch in Bremerhaven der Hamburger Dampfer „Batavia“ eingetroffen. Die Zahl der Erkrankten ist von 152, die in Tafel an Bord kamen, während der Reise auf 350 gestiegen, weshalb auch der Offizier-Speisesalon mit als Krankenstube eingerichtet werden mußte. Der Dampfer „Batavia“ bleibt drei Wochen in Bremerhaven, um nach gänzlicher Entschlingung gründlich desinfiziert zu werden.

Der flüchtige Postdirektor Flemming aus Husum ist von der Bremerbörder Polizei in Elbersdorf verhaftet worden.

Defraudation beim Postamt in Aachen. Nachdem sich der Postkassierer Verweyen auf Urlaub begeben hatte, wurde die Postkasse leer gefunden und ein Defizit von 20 000 Mk. entdeckt. Die Verfolgung des Flüchtlings ist eingeleitet und eine Belohnung auf seine Ergreifung ausgesetzt.

Der langjährige Beamte der neuen Spantasse in Bremen, Goering, wurde unter bringendem Verdict der Verurteilung von 74 000 Mk. Rauffengelber verhaftet.

Ueber einen wertvollen Fund, den man in Halle bei Ausgrabungen in der Poststraße gemacht hat, berichtet die „Halle. Ztg.“: Bei dem Ausschachten des Erdbodens stießen die Arbeiter auf einen harten Gegenstand, der sich bald als ein alter, schwerer Bleistift entpuppte. Er barg eine Menge schöner Geschnitten, Juwelen in Goldfassung etc., alles in Stille früherer Jahrhunderte. Einen kleinen Teil sollen die Arbeiter an sich genommen haben, das übrige wurde abgeliefert. Von wem die Wertgegenstände herkommen, konnte man bisher noch nicht feststellen. Man erzählt sich jedoch, daß vor mehreren Jahrhunderten in Halle ein großer Diebstahl ausgeführt wurde, der allgemeines Aufsehen erregte. Man konnte damals nicht erfahren, wer der Dieb gewesen sei. Nach einem anderen Gerücht soll der Dieb doch erwischt und gehängt worden sein, er habe aber das Versteck, in welchem er die Kostbarkeiten geborgen, nicht verraten.

Selbst gerichtet. Ein Eisenbahnadjunkt in Nürnberg, der Selbstmord beging, bezichtigte sich in einem zurückgelassenen Briefe der Ermordung seines vierjährigen Kindes, das er angeblich ins Wasser geworfen hat. Die Leiche des Kindes wurde noch nicht gefunden.

Fünf Personen beim Segeln ertrunken. Am 21. d. unternahm aus Korfisch fünf Mann vom Segelklub „Einbau“ eine Fahrt auf dem Bodensee; es erhob sich bald ein rasender Föhn, und die Insassen des Bootes ertranken. Von Boot und Mannschaft fehlt jede Spur. Ein österreichischer Dampfer versuchte vergeblich, Hilfe zu bringen.

Erzherzog Friedrich hat auf eine Gratulation des Feldmarschall-Leutnants Grafen von Wurmbbrand, anlässlich des ihm auf der Jagd zugefügten Zwischenfalls mit Wildschützen folgende telegraphische Antwort geschickt: „Danke für Telegramm. Zur Verhütung

biene, daß niemand verletzt wurde. Traf mit Raubschützen bei Dämmerung zusammen. Einer derselben schoß auf den mich begleitenden Förster, der sofort erwiderte.“

Der ehemalige Professor Schenk, der bekanntlich eine Theorie der Geschlechtsbestimmung aufgestellt hat, hat gegen das „Deutsche Volksblatt“ und die Wiener „Deutsche Zeitung“, die ihn anlässlich der Besprechung des jüngsten medizinischen Kongresses angegriffen hatten, Verleumdungsklage erhoben.

Die Heilarmee in England. Die Ausgabende des weiblichen Zweiges der sozialen Abtheilung der Heilarmee in London beliefen sich im vorigen Jahre auf 27 458 Pfund. Hier von wurden nur 9344 Pfund von nicht zur Heilarmee gehörigen Personen beigetragen und 1600 Pfund von dieser letzteren Summe wurden für den Spezialfonds für Ausrichtung der Heimaten in Plymouth, Bristol und Dundee beigetragen. Die große Masse des Geldes kam aus dem Verdienst der Mädchen in den 20 sozialen Werkstätten. Dieser Verdienst schließt außerdem noch 5451 Pfund ein, welche von den Mädchen für Wohnung und Kost bezahlt wurden. In anbetracht des Umstandes, daß die von der Heilarmee errichteten Logierhäuser in der letzten Zeit so überfüllt waren, daß viele Obdachlose abgewiesen werden mußten, hat General Booth bestimmt, daß die Zahl dieser Anstalten in London so rasch als möglich verdoppelt werden solle. Welche Bedeutung das Liebeswerk der Heilarmee für die armen Londoner hat, geht daraus hervor, daß im Monat August nicht weniger als 174 601 Mahlzeiten und 94 000 Nachtlager gewährt wurden.

Nach ein Grund! Bekanntlich ist es in England sehr leicht, seine Kinder dem allgemeinen Impfzwang zu entziehen, aber am letzten Montag hat doch ein Arbeiter in Walton-on-Naze in dieser Beziehung einen bisher nicht erreichten Rekord aufgestellt. Er erklärte nämlich vor dem Magistrat, daß er sein Kind nicht impfen lassen wolle, weil die Großmutter desselben nach der Impfung gestorben sei. Die Frau war als Kind geimpft worden und allerdings — wie alle ihre Mitmenschen — später gestorben. Da sie aber vorher Mutter geworden, muß doch eine gewisse Zeit darüber vergangen sein. Nichtsdestoweniger wurde der Dispens erteilt, aber zwei Vessiger verweigerten ihre Unterschrift mit dem Hinweis auf die sich immer weiter ausdehnende Pockenepidemie.

Eine große Feuerbrunst hat Montag Kallundborg auf Seeland heimgesucht. In der dortigen Sägerei und Holzlagerei der Aktien-Gesellschaft Kallundborg-Holzhandel brach mittags Feuer aus, das, vom Winde angefaßt, sich über die Stadt verbreitete und gegen 2 Uhr schon mehrere Häuser der Hauptstraße in Asche gelegt hatte. Die Einwohner der Stadt verließen ihre Wohnungen und schafften ihre Sachen fort. Von Kopenhagen ist bereits eine Dampfbrücke zur Hilfeleistung abgegangen. Um 3 Uhr wurde die Telegraphen-, Fernsprech- und Eisenbahnverbindung mit Kallundborg abgebrochen, da auch der Bahnhof von den Flammen ergriffen ist.

Der früher so gefeierte Rudyard Kipling wird seit einiger Zeit in Amerika sehr hart milgenommen. Die tonangebenden Blätter gehen bereits so weit, ihn als „begraben“ zu betrachten und die Urlassen seines so plötzlichen Sturzes zu erörtern. Erst vor drei Jahren und noch später war Kipling in den öffentlichen Bibliotheken der meistverlangten von allen Autoren; gegenwärtig ist er an die einundzwanzigste Stelle zurückgesetzt. Bei den Buchhändlern wandern seine Bücher in die Abteilungen der „Lesebücher“. Die Kritiker sind darin einig, diesen Sturz Kiplings vor allem der englandfreundlichen Haltung zuzuschreiben, die der Dichter in der Frage des südafrikanischen Krieges eingenommen hat.

Geflüchtete Boeren-Gefangene. Drei Boeren, darunter ein Neffe des Generals Joubert, sind in der Nacht vom 20. September aus dem Lager der Boeren-Gefangenen in Bermuda entflohen und gelangten nach einem unwegsamen,

halbem zwischen 25 und 26 Minuten nach 1 Uhr beobachtet. Er dauerte nur einige Sekunden. Eine zweite leichtere Erschütterung folgte um 4 Uhr morgens. Am stärksten wurden beide Stöße in den Landschaften unmittelbar nördlich der Grandpianette gefühlt. Nach dem ersten Stoß klärte sich die Atmosphäre, die Nacht wurde heller und die bis dahin sehr unruhige See beruhigte sich. In Aberdeen wußten zahlreiche Personen von starker Erschütterung ihrer Häuser, Schwanken der Betten und sehr vernehmbarer rollenden Geräusch zu melden. Ebenso in Naru, Inverness und Forres. Die den Nachdienst habenden Bahnwärter auf der Hochlandbahn berichteten ganz übereinstimmend ähnliche Beobachtungen. In Gubar in der Grafschaft Fife scheint das Rollgeräusch besonders stark gewesen zu sein. Man schildert es von dort aus so laut, als wenn bei schwerem Seegang das Wasser gegen ein Fahrzeug anschläge. In Dingwall hatte man dieses Rollen vielleicht eine halbe Minute lang vernommen, als der eigentliche Erdstoß erfolgte und Betten und Häuser ins Schwanken gerieten. Einige Stunden vorher hatte der Sturm erheblich getobt. Er ließ aber gleich nach dem ersten Stoß nach. Aus Inverness schreibt ein Reisender den „Times“: „Ich lag im Imperial Hotel im dritten Stock im Bett und fühlte plötzlich eine starke Erschütterung des ganzen Gebäudes, gerade als ob unten ein Eisenbahnzug in das Haus hineinfahre. Die Klingeln erlönten, Hausgeräth rutschte von seinem Platz, und ich sprang aus dem Bett, weil ich die Empfindung hatte, als ob das Haus am Einstürzen sei. Ich eilte auf den Gang und rief: Kann jemand erklären, was vorgeht? Damen und Herren führten im Nachtgewand aus ihren Zimmern, die Damen in großer Aufregung und manche in Thränen. Eine Anzahl der Gäste verlangte laut auf die Straße gelassen zu werden, wo sich mittlerweile ein kleiner Anlauf ansammelte. Auch aus den Fenstern des nahen Eisenbahnhofs und anderer Gebäude erschollten Rufe. Man wollte dort ebenfalls wissen, was eigentlich vorgehe. Leute, die aus anderen Stadtteilen herbeikamen, erklärten, sie seien aus den Betten gefallen.“ Zahlreiche Personen wurden in Inverness und anderswo so sehr geängstigt, daß sie nicht wagten, wieder zu Bett zu gehen. Glücklicherweise scheint niemand ernstlich zu Schaden gekommen und auch keine nennenswerte Beschädigung an Gebäuden zu verzeichnen zu sein.

Gerichtshalle.

Dresden. Das hiesige Schöffengericht hat vor einiger Zeit eine große Anzahl „Maifeier-Spaziergänger“ zu erheblichen Geldstrafen verurteilt, weil sie demonstriert haben sollten. Das Landgericht bestätigte als Berufungsinhalt das schöffengerichtliche Urteil in der Hauptsache, doch belegte es zwei in erster Instanz freigesprochene „Spaziergänger“ wie die anderen mit 100 Mk. Strafe und sprach zwei Verurteilte frei.

Karlsruhe. Die hiesige Strafkammer beurteilte den sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Opi-fichius aus Wroslau wegen Veruntreuung von 500 Mark zum Nachteil des Vorzeheimer Lebensbedürfnisvereins zu drei Monaten Gefängnis und erkannte ihm die Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter auf die Dauer von zwei Jahren ab.

Thorn. Die hiesige Strafkammer beurteilte den früheren verantwortlichen Redakteur der hier erscheinenden „Gazeta codzienna“, Leon Tzebinski, wegen Verleumdung der deutschen Postbeamten zu zwei Wochen Gefängnis. In einem Artikel der genannten Zeitung vom 2. Mai war den Postbeamten Unwissenheit und Stumpfheit vorgeworfen worden.

Von einer Leichenschändung.

welche kürzlich Angehörige des Gardekörpers, offenbar in der Trunkenheit, in Kampehl ausführten, wurde eine sagenberühmte Persönlichkeit betroffen. Es handelt sich um den im Jahre 1702 verstorbenen Besitzer des Rittergutes Kampehl bei Neustadt a. d. D., Fritz Chr. Kahlbusch, der ob seines wilden Wesens seinerzeit arg berüchtigt war. Als sich nach seinem Tode herausstellte, daß die Leiche des in einem Anbau der Dorfstraße beigesetzten Kahlbusch nicht verweste, bemächtigte sich die Sage des Vorfalles, und bei der Mischung von Dichtung und Wahrheit wurde der Bürgerliche auch zum Ritter von Kahlbusch und das kleine Dörfchen mit seinen 241 Einwohnern zur Verühmtheit für die Bürger von Neustadt und Wusterhausen a. d. D. Was man sich erzählt, ist folgendes: Eines Tages traf der jährzunjige Kahlbusch am Naartwiler See, dort, wo der Weg über die Schwänze, den Abfluß des Sees nach der Doffe hin, geht, einen Schäfer, den er im Streit um einen Weideplatz erschlug. Vor Gericht im Neustadt leistete er den Eid, er habe den Schäfer nicht erschlagen, niemals solle sein Leib zu Staub werden, und sein Geist solle ohne Ruhe umherwandeln bis zum jüngsten Tage, wenn er falsch schwöre. Nach seinem Tode wurde der Weidebesitzer offenbar. Unverkümmert liegt Kahlbusch seit zwei Jahrhunderten mit noch gut erhaltener Kleidung im Sarge, und jedermann in der Gegend weiß, daß der Geist des Verstorbenen allnächtlich zwischen 11 und 12 Uhr auf der Schwänzebrücke spukt. Interessant ist übrigens, daß die Leiche des Ritters bereits im Jahre 1806 von einem französischen Soldaten, einem Deutschen aus dem Elsaß, geschändet wurde. Dieser hob die Leiche aus dem Sarge, stellte sie vor seinen entsetzten Kameraden auf und schämte den Herrn von Kahlbusch Mörder und Scherzhaas. Darauf ließ er die Leiche fallen und legte sie verkehrt in den Sarg, wobei er den Toten aufforderte, er möge ihn doch in der Nacht zwischen 11 und 12 Uhr in seinem Quartier besuchen. Am anderen Morgen fand man den Spötter, der beim Schützen im Quartier lag, mit umgedrehtem Genick in voller Montur auf seinem Bette tot vor. Die Franzosen machten Lärm und behaupteten, er wäre ermordet worden. Aber das Gericht stellte fest, daß Thor und Fenster wohl verschlossen gewesen und niemand habe von außen hereinkommen können.

Ueber das Erdbeben in Schottland,

das in den frühen Morgenstunden am 18. d. im größten Teil des Landes sehr lebhaft gespürt wurde, liegen nunmehr mehrere Berichte vor. Die Nacht war ungewöhnlich dunkel und sehr schwül. Der erste Erdstoß wurde allent-

halbem zwischen 25 und 26 Minuten nach 1 Uhr beobachtet. Er dauerte nur einige Sekunden. Eine zweite leichtere Erschütterung folgte um 4 Uhr morgens. Am stärksten wurden beide Stöße in den Landschaften unmittelbar nördlich der Grandpianette gefühlt. Nach dem ersten Stoß klärte sich die Atmosphäre, die Nacht wurde heller und die bis dahin sehr unruhige See beruhigte sich. In Aberdeen wußten zahlreiche Personen von starker Erschütterung ihrer Häuser, Schwanken der Betten und sehr vernehmbarer rollenden Geräusch zu melden. Ebenso in Naru, Inverness und Forres. Die den Nachdienst habenden Bahnwärter auf der Hochlandbahn berichteten ganz übereinstimmend ähnliche Beobachtungen. In Gubar in der Grafschaft Fife scheint das Rollgeräusch besonders stark gewesen zu sein. Man schildert es von dort aus so laut, als wenn bei schwerem Seegang das Wasser gegen ein Fahrzeug anschläge. In Dingwall hatte man dieses Rollen vielleicht eine halbe Minute lang vernommen, als der eigentliche Erdstoß erfolgte und Betten und Häuser ins Schwanken gerieten. Einige Stunden vorher hatte der Sturm erheblich getobt. Er ließ aber gleich nach dem ersten Stoß nach. Aus Inverness schreibt ein Reisender den „Times“: „Ich lag im Imperial Hotel im dritten Stock im Bett und fühlte plötzlich eine starke Erschütterung des ganzen Gebäudes, gerade als ob unten ein Eisenbahnzug in das Haus hineinfahre. Die Klingeln erlönten, Hausgeräth rutschte von seinem Platz, und ich sprang aus dem Bett, weil ich die Empfindung hatte, als ob das Haus am Einstürzen sei. Ich eilte auf den Gang und rief: Kann jemand erklären, was vorgeht? Damen und Herren führten im Nachtgewand aus ihren Zimmern, die Damen in großer Aufregung und manche in Thränen. Eine Anzahl der Gäste verlangte laut auf die Straße gelassen zu werden, wo sich mittlerweile ein kleiner Anlauf ansammelte. Auch aus den Fenstern des nahen Eisenbahnhofs und anderer Gebäude erschollten Rufe. Man wollte dort ebenfalls wissen, was eigentlich vorgehe. Leute, die aus anderen Stadtteilen herbeikamen, erklärten, sie seien aus den Betten gefallen.“ Zahlreiche Personen wurden in Inverness und anderswo so sehr geängstigt, daß sie nicht wagten, wieder zu Bett zu gehen. Glücklicherweise scheint niemand ernstlich zu Schaden gekommen und auch keine nennenswerte Beschädigung an Gebäuden zu verzeichnen zu sein.

Buntes Allerlei.

Sonderbare Trauung. Ein junges Paar in einem schlechtigen Dorfe war mehrere Jahre verlobt gewesen. Eines Tages sagte der junge Mann zu dem Mädchen: „Ich kann dich nicht heiraten.“ „Warum denn nicht?“ „Ich habe mir's anders überlegt.“ „Gut. Man soll niemand zur Liebe zwingen. Aber ich will dir sagen, was wir machen wollen. Wenn die Leute erfahren, daß du mich aufgegeben hast, dann bekomme ich keinen andern mehr. Das mußt du doch einsehen. Du bekommst aber immer eine andere. Wir werden also ausgeben, und wenn der Hochzeitstag kommt und der Pastor zu dir sagt: „Willst du Anne Marie Schulten als Ehefrau haben?“ so sagst du „ja“. Und wenn er mich dann fragt: „Willst du Johann Käsebieter zum Gheemann haben?“ so sagst du „nein.“ „Darauf ging Johann ein, da er nicht schlau genug war, eine Ausrede zu finden. Der Hochzeitstag kam. Der Pastor stellte die wichtige Frage an den Brautigam, und dieser antwortete „ja“. Dann fragte der Geistliche die Braut: „Willst du Johann Käsebieter zum Gheemann haben?“ Und die Braut antwortete ebenfalls „ja“. „Was“, sagte der junge Mann wütend, „du wolltest doch „nein“ sagen?“ „Ich weiß“, sagte die junge Frau, „aber ich habe mir's auch anders überlegt.“

Summarisch. Unteroffizier: „Das merkt euch, der Soldat muß auf Abreitsheit, treu zur Fahne, sowie Schritt und das Maul halten. Verstanden?“

sch des Mittels für ihn nicht erwehren konnte. Angstvoll betrachtete sie das seine bleiche Gesicht der Bewußtlosen.

Endlich ging eine Bewegung durch Selmas Körper und ein heftiges Zuden begann ihre zarten Glieder zu schütteln.

„Ihre alten Krämpfe“, sagte die Kammerfrau leise. „Das arme Fräulein! Sie ist jetzt lange verschont geblieben, da treten die Krämpfe dann meist um so heftiger auf.“ Frieda wollte die Nacht hindurch bei der Kranken wachen, aber Beerbrouck gab es nicht zu.

„Nein“, sagte er, „die Kammerfrau ist verlässlich und Selma hat es nicht gern, wenn andere sie in diesem hilflosen Zustande sehen. Selbst ich muß ihr dann fern bleiben. Und noch eins, Fräulein: Neben Sie mit ihr nie darüber, wenn Sie Selma nicht erzählen wollen. Sie will nicht, daß über ihre Krankheit gesprochen wird.“

„D gewiß, ich will alles thun, was Sie wünschen“, versetzte Frieda, „aber Sie werden mir doch nicht verweigern, in der Nähe zu bleiben, falls man mich doch benötigen sollte?“ Beerbrouck sah das Mädchen an, ein weicher Zug legte sich über sein Gesicht. „Wenn Sie wollen, dann können Sie in Selmas kleinem Salon bleiben“, sagte er in ungewöhnlich mildem Ton.

Die Nacht verging in unruhvoller Erwartung. Der Holländer begab sich ebenfalls in den kleinen Salon und ging dort unruhig auf und ab. Manchmal setzte er sich und starrte häßlich vor sich hin, dann fuhr er wieder auf und laufte gespannt nach der Thüre.

In regelmäßigen Zwischenräumen erschien die Kammerfrau für einen Augenblick, um zu berichten wie es gehe.

Es war dann während zu sehen, wie der Vater ihr entgegenstürzte und ihr förmlich die Worte von den Lippen zu haften schien.

Gegen Morgen berichtete die Kammerfrau, daß es besser gehe und Selma eingeschlummert sei. Beerbrouck stieß einen tiefen Seufzer aus und Frieda sah es feucht in seinen Augen schimmern.

„Gehen Sie zur Ruhe“, wandte sich der Holländer zu ihr, „ich danke Ihnen, Sie sind ein gutes Mädchen!“ Seit jenem Tage schien Frieda in seiner Gunst gestiegen zu sein, denn er behandelte sie weit rücksichtsvoller als es sonst seine Art war.

Selma erhobte sich ziemlich schnell; sie selbst schien von dem brennenden Wunsche befeuert zu sein, so bald als möglich wieder in Gesellschaft gehen zu können.

Die Wilsons hatten täglich nachfragen lassen, und Miß Lydia war sogar einige Male selbst gekommen. Selma ließ bis zu ihrer gänzlichen Erholung niemand vor, aber als sie wieder im stände war auszugehen, zeigte sie eine förmliche Vergnügungssucht.

Sie fuhr mit Frieda oft zweimal des Tages aus, besuchte Museen und Gemäldegalerien und wäre unglaublich gewesen, wenn sie einen Abend hätte daheim zubringen sollen.

Ein berühmte Sängerin war nach Berlin gekommen; alles was reich und vornehm war, strömte nach dem Opernhause, um sie zu hören.

Selbstverständlich hatte auch Beerbrouck eine Loge gemietet, die Wilsons waren ebenfalls da. Lydia in einer etwas auffallenden Toilette strahlend von Brillanten, an ihrer Seite natürlich der unvermeidliche Pole.

In einem Zwischenakte betrat Harry Wilson mit seiner Schwester die Beerbroucksche Loge. Selmas Augen begegneten den Seinen, als er sich vor ihr verneigte.

„Können Sie mir vergeben?“ flüsterte er fast demütig.

Sie zuckte hochmütig die Achseln.

„Ich wüßte nicht, was ich zu vergeben hätte“, entgegnete sie trocken.

Er sah sie forschend an; mutig hielt sie seinen Blick aus.

„Töbten Sie sich“, sagte sie spöttisch, „ich fühlte mich schon den Tag über unwohl, Sie tragen durchaus keine Schuld.“

Mit einer anmutigen Bewegung ihren Fächer entfaltend, wandte sie sich an den soeben eintretenden Grafen Eckstein.

„Ah, Graf, steht man Sie auch wieder einmal?“ lächelte sie; „ich dachte schon, Sie seien spurlos von der Welt verschwunden.“

„Ich war in Anspruch genommen, meine Gnädigste“, sagte der Graf, galant die kleine dargebotene Hand küßend; „ein alter Freund, Baron von Bohlen, samt Frau, befindet sich seit einiger Zeit hier. Dort drüben in der Loge sitzt er.“

„Ah!“ Selma richtete ihr Glas nach der angegebenen Richtung; ein aufmerksamer Beobachter hätte bemerken können, daß dabei ihre Hand sehr stark zitterte.

„Also das ist Ihr Freund?“ sagte sie nach einer Weile, das Glas sinken lassend; „und die schlanke, blonde Frau ist seine Gattin?“

„Zu dienen, Gnädigste. Baronin Stella, geborene von Bohlen — ihr Gatte ist nämlich ein Vetter von ihr.“

„In der That.“

Auf Selmas Wangen wechselten die Farben, aber ihre Stimme klang merkwürdig ruhig. Der Graf beugte seine lange Gestalt näher zu ihr.

„Unter uns gesagt“, flüsterte er, „ich kann Bohlen nicht recht begreifen. Er ist ein sogenannter Gemütsmensch und ist fast wie Eis und hart wie Stahl — die beiden passen absolut nicht zu einander. Ich glaube, es müssen da Familienrückichten im Spiele sein; wer wird denn auch seine Kouine heiraten! Immerhin ein gewagter Schritt!“

Selma neigte sich nach rechts zu dem Grafen.

„Baron von Bohlen lebt jetzt hier?“ fragte sie.

„Bewahre! Ich bloß auf der Durchreise — zum Vergnügen. Sein Wohnort ist Wien.“

„Wien soll sehr schön und lustig sein“, bemerkte Selma und ihre Wangen glühten plötzlich feberhaft, „ich möchte wohl einmal hin. Zu welcher Jahreszeit mag es dort am schönsten sein?“

„Im Herbst und Winter“, versicherte der Graf eifrig; „die Herbstmonate sind sehr interessant... ach, ich vergaß, Gnädigste machen sich nichts aus Pferden. Na, und im Winter Wälle, Konzerte, die Opernboulen, die ganze Künstlerinnenwelt ist da vertreten — pitante süße Mäd...“ er verstummte — die schöne Holländerin hatte ihn so eigentümlich angesehen.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Alle fälligen Staats- und Gemeindesteuern sind bis zum 30. September zu entrichten.

Brettnig, den 24. Sept. 1901.

Orts-Steuer-Einnahme.
Schöne.

Der Kgl. Sächs. Militärverein „Saxonia“

feiert morgen Sonntag den 29. September im Gasthof zur goldenen Sonne sein

36-jähriges Stiftungsfest,

bestehend in Konzert, Vorträgen und Ball.

Anfang punkt 6 Uhr.

Hierzu werden alle Mitglieder und Kameraden herzlich eingeladen. D. B.
NB. Die geehrten Jungfrauen, welche an der Fahnenweihe teilgenommen haben, werden hiermit besonders eingeladen.

Gasthof zur Klinke.

Nächsten Sonntag den 29. September:

Garten-Konzert

mit darauffolgender starkbesetzter Ballmusik.

Mit ff. Speisen und Getränken wird bestens aufwarten und ladet ganz ergebenst dazu ein Adolf Beeg.

Anfang 4 Uhr

Karussell-Belustigung mit springenden Pferden.

Schützenhaus.

Sonntag den 29. September:

Großes Gesangs-Konzert,

ausgeführt von Zschachwitzer Sängern.

Anfang 8 Uhr.

Vorverkauf: Programm: 3 Stück 1 Mark, an der Kasse à 40 Pfg. — Es ladet ergebenst ein G. Sänel.

Achtung!

Vom 1. Oktober verkehrt der hiesige Omnibus von Brettnig nach Großröhrsdorf in folgender Weise:

Früh 5,45 vom Deutschen Hause, 8,45 von der Post, mittags 12,00 von der Post, nachm. 2,55 vom Deutschen Hause, 6,55 vom Deutschen Hause und abends 9 Uhr von der Post.

NB. Zu dem letzten, nachts 8,12 Uhr in Großröhrsdorf ankommenden Zuge wird nur auf Bestellung gefahren. Ernst Anders.



Beste aller 3 Mark-Lotterien. Auf 10 Loose ein Gewinn!



11. Thüringische Kirchenbau-Geldlotterie

für Restaurierung der Stadtkirche zu Stadtilm.

Ziehung am 7. und 8. October 1901.

Höchstbetrag ist im günstigsten Fall

75000 M. baar

spec. 50,000, 25,000, 10,000, 5000, zusammen 9000 Gewinne. Originallose à M. 3, 11 Loose M. 30, Porto u. Liste 30 Pf. extra, empfohlen

Carl Heintze, General-Debit, Gotha

u. die durch Plakate kennl. Handlung. Loose werden auch unter Postnachnahme versandt.

Achtung! Wecker Achtung!

Eine Sendung ganz neu konstruierter und für mich besonders angefertigter

Wecker

ist eingetroffen. Dieselben entsprechen allen, an einen guten Wecker gestellten Anforderungen. Jeder Wecker wird vor dem Verkauf in meiner Werkstatt gründlich durchgesehen und genau reguliert.

Ich empfehle dieselben zu billigsten Preisen und leiste zwei Jahre Garantie für guten Gang.

Bernhard Körner,
Uhrmacher.

Zur Herbstsaat

empfiehlt:

bestes rohes Knochenmehl, Ammoniak, echten Peru-Guano, echten Kainit und Thomasmehl

Niederlagen am Bahnhof Großröhrsdorf.

A. Kmann.

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben Mutter, Gross- und Schwiegermutter

Frau Karoline Berndt

geb. Winkler,

sagen wir allen lieben Verwandten, Nachbarn, Freunden und Bekannten für die innige Teilnahme und den reichen Blumenschmuck unseren herzlichsten Dank.

Brettnig, am Begräbnistage, den 26. September 1901.

Die tieftrauernde
Familie Emil Winkler,
nebst Angehörigen.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben Vaters, Groß- und Urgroßvaters,

des Auszüglers

Karl Grundmann,

drängt es uns, für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme, für den reichen Blumenschmuck und die zahlreiche Begleitung zur Friedensstätte allen werten Verwandten, Freunden und Bekannten von nah und fern herzlichst zu danken.

Insonderheit danken wir Herrn Pfarrer Dittrich für die göttlichen Tröstungen und Herrn Oberlehrer Rin für die erhebenden Gesänge.

Dir aber, lieber, teurer Entschlafener, rufen wir ein

„Ruhe sanft!“

in die Ewigkeit nach.

Brettnig, 24. September 1901.

Die trauernden Hinterlassenen.

Gem. Chor.

Dienstag den 1. Oktober abends 1/2 9 Uhr

Singestunde

im Deutschen Haus, 1 Treppe.

Damen, welche gesonnen sind, noch mit zu singen, wollen sich beim Turnwart Peggold melden. Der Vorj.

K. S. Militärverein

Heute Sonnabend

Haupt-Verammlung.

Zahlreiches Erscheinen wünscht

D. B.

Freie

Bauhandwerker-Innung

für Grossröhrsdorf, Brettnig und Hauswalde.

Innungsversammlung

Dienstag den 1. Oktober abends 7 Uhr

im Bergkeller. Zu dieser Versammlung hat der Gesellenausschuss sich mit einzufinden.

Tages-Ordnung:

1. Aufstellen des Haushaltsplanes auf 1902.
2. Eingänge von der Gewerbekammer Bittau.
3. Geschäftliches.

Schaffrath, Dbmstr.

Gasthof zur Sonne.

Heute Sonnabend

Schweinsknöchel

mit Sauerkraut,

wozu freundlichst einladet

Herrn. Große.

Grüne Aue.

Morgen Sonntag ladet zum

Stollen - Ausschieben

(ohne Mieten)

freundlichst ein

Herrn. Peggold.

Montag:

Abschiedsfeier.

D. D.

Schürzennäherinnen

werden gesucht bei

Gotthold Gebler & Sohn.

Plüß-Stauffer-Ritt

in Tuben und Gläsern

mehrfach mit Gold- und Silbermedaillen prämiert, unübertroffen zum Ritten zerbrochener Gegenstände, bei:

H. Steglich, Brettnig.

Vorschriftsmäßige

Spucknäpfe

(Stück 1 Mark)

sind zu haben bei Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

Gedichte und Festdiplome

zu Geburtstagen, Hochzeiten, Silber- und Goldhochzeiten und Jubiläen jeder Art, sowie

Gedenktafeln

an liebe Entschlafene fertigt

Eduard Kleinstück,

Pulsnitz, Schloßgasse 41.

Dachfenster

in allen Größen empfiehlt billigt

Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

Hautausschläge aller Art, Flechten,

näss. und troc ene, Harnleiden, Mitesser, Sommersprossen und dergl., offene Füße (Fussgeschwüre) a. s. w. behandelt mit bestem Erfolg

Dr. med. Hartmann,

Spez.-Arzt für Haut- und Harnleiden, Besitzer der Heilanstalt Ulm in Ulm a. D. Auskunft kostenlos gegen 20 Pfg. in Briefmarken f. Rückporto.

Achtung!

Hierdurch bringe ich mein

Möbellager

in empfehlende Erinnerung und bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.

Kleiderschränke von 26 Mk. an,

Bertillos von 33 Mk. an,

Kommoden von 18 Mk. an.

Erwin Breusch 144c.

Ruhe

erhalten Sie sofort bei Gebrauch der echten

M. L. Böttgers

Hustentropfen

Diese heilen in kurzer Zeit Infuenza, Husten, Keuchhusten, Kinderhusten, allen Husten, Heiserkeit, Hustenreiz, Verschleimung, Hals-, Brust- und Lungenleiden, chron. Katarrhe

Nur echt in Flaschen à 50 Pf. und 1 Mk

mit dem Namenszug

in der Apotheke in Großröhrsdorf.

Anisöl 2 Tropfen, Salmial 0,50, Wasser 3,0,

Arnicaextractur 3,0, Lakrigen 0,50,

Pimpinellinctur 3,0, Kampfer 0,05,0.